

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Englisches Artzney-Büchlein

Das ist: Des weltberühmten Englischen Medici Hn. D. Lovveri, und unterschiedlicher anderer vortrefflichen Englischen Medicorum in Londen/ nützliche/ bewehrte und viel Jahr lang an vielen Menschen probirte und gut befundene Recepte und Artzney-Mittel : Worinnen enthalten Die sicherste und beste ...

das ist: (1.) Ludovici Cornari, Consilia und Mittel, über hundert Jahr in vollkommner Gesundheit zu leben - (2.) Sieur Domergue's leichte und gewisse Mittel die Gesundheit zu erhalten/ und die meisten ordinären Kranckheiten ohne eintzige Artzney-Mittel und Unkosten ... zu curiren : (3.) Eines ...

Lower, Richard

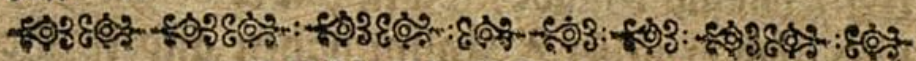
Leipzig, 1715.

VD18 90519736

Ludovici Cornari Vierdter Tractat, An die Geistlichen geschrieben/ von des Menschen Geburth/ und von seinem Tode.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10727

finden : so daß die Gesetze Platonis keine Gleichheit mit meinen Anschlägen haben können. Alleine solche Leute / die ihrer Wollust nichts versagen / haben es nicht von nöthen / daß sie mir ihren Beyfall geben solten. Nichts bestoweniger beklage ich sie / ob sie schon wegen ihres üppigen und unordentlichen Lebens verdienen / in ihren alten Tagen mit unendlicher Pein gequälet zu werden / und ewige Schlachtopfer ihrer Affecten und Lüste zu seyn. Ich bin. 2c.



LUDOVICI CORNARI

Vierdter Tractat,

An die Geistlichen geschrieben /

von

des Menschen Geburth / und
von seinem Tode.

Damit ich nichts an der Pflicht der Liebe / die wir einander schuldig sind / möge ermangeln lassen / auch keinen Augenblick von der Lust verlieren / die von dem Genuß des Lebens habe; so wil ich noch einmahl schreiben / und diejenigen / die es nicht wissen / berichten / von dem / was denen nicht unbewußt ist / die mich kennen / und sehen. Dasjenige / was ich sagen werde / ist bey erstem Anblicke gleichsam

unmöglich / oder doch sehr schwer zu begreifen ;
 iedennoch ist nichts wahrhafftiger / als dasselbe.
 Es ist eine Sache / die sehr vielen bekant ist /
 und wohl werth / daß sich die Nachkommen dar
 über verwundern. Ich habe mein fünff und
 neunzigstes Jahr erreicht / und bin noch frisch
 und gesund / fröhlich / und so vergnügt / als ob ich
 nur fünff und zwanzig Jahr alt wäre.

Würde ich nicht sehr undanckbar seyn / wo
 fern ich aufhörete der göttlichen Güte zu dan
 cken / vor alle Gnade / die sie mir erwiesen hat /
 und noch erweist ? Kaum haben andere ihr
 sechzigstes Jahr erreicht / so sind sie kräncklich
 und voller Schwachheiten ; sie sind traurig /
 ungesund / und stets mit furchtsamen Gedan
 cken wegen ihres Todes geplagt : Sie zittern
 und beben Tag und Nacht / für Furcht / daß ihre
 letzte Stunde gekommen sey : Sie sind solcher
 maßen damit geplagt / daß es ihnen beschwer
 lich fällt / sich etliche Augenblicke dieser schwer
 müthigen Gedanken zu entschlagen. Dem
 Himmel aber sey gedancket / ich bin von solcher
 Verunruhigung und Erschreckniß befreyet.
 Mich dünckt / ich müsse mich noch nicht so zeitig
 dieser eiteln Furcht ergeben : solches will ich
 in der Fortsetzung dieses Tractats zeigen / und
 die Gewißheit sehen zu lassen / die ich habe / daß ich
noch

noch über hundert Jahr leben werde. Damit ich aber eine Ordnung in der Sache/die ich abhandele/haltē möge/will ich von der Geburt des Menschen anfangen/ und mit seinem Tode endigen.

Ich sage denn/ daß etliche Leiber so übel gestaltet gebohren werden/daß sie nur etliche Tage/ oder wenige Monathe leben. Man weiß nicht/ ob die übele Leibes-Beschaffenheit des Vaters und der Mutter zur Zeit der Empfängniß und Zeugung dessen Ursache sey/ oder ob es von dem Einflusse der Sternen/ oder von einer Schwachheit der Natur herkomme/ die zu diesem Gebrechen von irgend einer fremden Ursache gezwungen wird. Denn es ist nicht wahrscheinlich/ daß die Natur/ die eine gemeine Mutter aller Menschen ist/ solte können nur etliche unter ihren Kindern lieben/ und die andern hassen/ und übel tractiren.

Dieweil wir denn nicht recht wissen können/ was die Ursache einer solchen kurzen Lebenszeit sey/ so ist es unnöthig/ daß wir/ solches zu errathen/ Zeit verderben: es ist genung/ daß wir wissen/ daß etliche Leiber giebt/ die da sterben/ fast noch ehe sie gänzlich gebohren sind.

Anderer werden gesund und wohl gestaltet gebohren; aber dennoch mit einer schwachen
Leib

Leibes-Beschaffenheit: und unter denen findet man ihrer / die bis 10 / 20 / 30 / oder auch 40. Jahre leben / aber zu keinem hohen Alter gelangen können.

Andere bringen mit ihrer Geburth eine starcke Leibes-Beschaffenheit in die Welt / und diese werden alt: aber alsdenn sind sie frantz und unpäßlich / gleich wie ich schon gemiesen habe; haben aber selbstn Schuld an allen diesen Kranckheiten und Unpäßlichkeiten / damit sie behafftet sind / dieweil sie gar zu viel auf ihre gute Leibes-Beschaffenheit loß gesündigt haben; sie wollen ihre Lebens-Art gar nicht ändern; sie machen keinen Unterscheid zwischen ihrem Alter und der Jugend / eben als ob sie in ihrem achtzigsten Jahre solche Leibes-Stärcke hätten / wie in der Blütthe ihres Lebens. So daß / weil sie ihre Lebens-Art gar nicht bessern / sie dahero auch gar nicht bedencken / daß sie alt sind; daß ihre Leibes-Beschaffenheit immer schwächer wird; daß ihr Magen alle Tage etwas von seiner Wärme verlieret / und daß sie deswegen mehr auf die Qualität oder Beschaffenheit der Speisen / die sie genießen / sehen / als von denselben eine grosse Quantität verlangen solten. Sie glauben / daß weil der Mensch in seinem Alter seine Kräfte allmählich verliere / so müsse
er

er auch dieselben durch ein starckes und grosses Nutriment wieder ersetzen und erhalten: sie bilden sich ein/ daß/ wenn sie viel ässen/so erhielt es ihr Leben; aber sie betriegen sich selbst: denn/ weil die natürliche Wärme abnimmt/ so dämpfet man dieselbe noch mehr durch die Vielheit der Speise: die Vorsichtigkeit aber will haben/ daß man ihr nicht mehr zu thun gebe/ als sie wohl vollbringen/ und gemächlich bezwingen kan. Es ist ganz gewiß/ daß die bösen Humores und Fruchtigkeiten nirgends anders herühren/ als von einer übeln Verdauung/ und daß einem das Essen nicht recht schmecken will/ wenn man seinen Magen mit neuen Speisen überladet/ ehe diejenigen/ die einer bey der vorigen Mahlzeit eingenommen/ noch einmahl aus dem Magen in die Gedärme hinabgegangen.

Ich kan derowegen nicht zu oft wiederholen/ daß wenn die natürliche Wärme anfänget abzunehmen/ es von nöthen ist/ wofern man will gesund bleiben/ die Vielheit der Speisen zu mindern/ von demjenigen das man isset und trincket/ indem die Natur nur gar wenig bedarff/ das Leben des Menschen zu erhalten/ und sonderlich der Betagten.

Dessen ungeachtet/ siehet man/ wie die alten Leute/an statt daß sie also leben solten/ fortfahren/



ren/ wie sie gewohnt sind. Wenn sie sich bey Zeiten etwas abgebrochen hätten/ so würden sie zum wenigsten zu denen Jahren gekommen seyn / darinn ich mich nun befinde/ und würden eines solchen langen Lebens genieffen/ wie das meinige ist/ weil sie mit einer guten Leibes-Beschaffenheit gebohren sind. Ich sage zum wenigsten/denn sie würden auch wohl hundert und zwanzig Jahr erreichen können/ gleich wie viele andere gethan haben / die da mäßig gelebet / und die wir entweder selbst kennen / oder von ihnen aus anderer Erzehlung wissen. Ich setze aber allzeit voraus/ daß sie von einer solchen guten Leibes-Beschaffenheit seyn müssen/ wie diese gewesen. Wosern ich ein solch starck Temperament gehabt hätte/ würde ich keines Weges zweiffeln / daß ich nicht ein solch Alter erreichen würde: weil ich aber mit einer schwachen Leibes-Beschaffenheit gebohren bin/ so hab ich keine Hoffnung / daß ich viel länger / als mein Seculum oder 100 Jahre leben werde: und könnten alle die jenigen/ die keine stärker Natur haben / als ich / durch dergleichen mäßiges Leben/ wie meines ist / einerley Lauff mit mir vollenden.

Es kommt uns nichts angenehmer vor / als die Versicherung / daß wir werden lange leben
 könn

können/ dieweil alle die andern Menschen/ welche denen Gesezen und Regeln der Mäßigkeit nicht nachkommen/ auch nicht vollkommen versichert sind/ daß sie den folgenden Tag überleben werden. Die Erwartung eines langen Lebens ist gegründet auff natürlichen Schlußreden/ die nicht fehlen können. Es ist unmöglich/ daß derjenige/ der ein nüchtern und mäßig Leben führet / frantz werde / oder eines natürlichen Todes sterbe/ vor der Zeit/ welche die Natur selbst darzu bestimmet hat. Er kan/ sag ich / vor solcher Zeit nicht sterben / dieweil ein nüchtern Leben der Sammlung / ja selbst der Hervorbringung desjenigen üblen fermentis zuvorkommt / welches die Kranckheiten verursacht. Sie können nicht ohne diese oder jene Ursache entstehen; und wo keine böse Ursachen sind/ da können auch keine schädliche Auswirkungen / noch ein gewaltiger Tod seyn. Man muß derowegen nicht zweiffeln/ daß ein ordentliches Leben die traurige Todes- Stunde verschiebet/ dieweil es die Eigenschafft hat/ die Humores und Feuchtigkeit in einer vollkommenen Mäßigkeit zu erhalten / und hingegen die Trägheit und Trankheit / dieselbe zu verderben / vermischen / verändern / und in eine solche Bewegung zu bringen / aus welcher **Ca-**
ta-

rarrhen / Fieber / und weiter allerhand Ubel entstehen / die uns ins Grab bringen.

Nichts destoweniger / ob schon die Mäßigkeit / die uns vor tausend Ubeln befreyet / dasjenige wieder ersetzen kan / was durch Excesse verdorben ist / so muß man sich doch nicht einbilden daß sie die Macht hat uns unsterblich zu machen. Es ist unmöglich / daß die Zeit / die alle Dinge verzehret / nicht auch sollte die Leiber / so die beste Beschaffenheit haben / entbinden und auflösen können : was einen Anfang gehabt hat / muß nothwendig ein Ende haben : alleine der Mensch muß sein Leben durch einen natürlichen Tod endigen / das ist ohne einigen Schmerzen / gleich wie man mich wird sterben sehen / wenn meine Lebens-Feuchte wird ganz verzehret seyn.

Ich befinde diesen Lebens-Anfang in mir noch so vollkommen / daß ich mir mit den Gedanken flattire / daß mein Ende noch nicht so nahe sey : und ich urtheile / daß ich mich hierinnen nicht betriege / dieweil ich gesund und fröhlich bin / und mir alles / was ich genieße / wohl schmecket ; weil ich ruhig schlaffe ; und endlich / weil alle meine Sinnen noch nicht abnehmen. Mein Gemüth ist allzeit munter / mein Gedächtniß glücklich / mein Verstand gesund / das Herze lebhaft / und meine Stimme gleichmäßiger.

siger

siger/ als sie jemahl gewesen ist/ ob sie gleich eines
 von den Werkzeugen ist/ so am allerersten ab-
 nimmt: so daß ich alle Morgen meinen Gottes-
 dienst absinge/ und die Brust nicht ermüde/ und
 zwar mit grösserer plaisir/ als ich in meiner Jus-
 gend würde gethan haben.

Diese alle sind unfehlbare Beweissthümer
 und Anzeigungen/ daß ich noch lange zu leben
 habe/ und daß ich im übrigen nach diesen Grün-
 den mein Leben endigen werde/ wie es Gott ge-
 fallen wird. Und was für eine Freude/ mey-
 net ihr wohl/ muß ich daran haben/ daß mich
 immerzu alle das Glück/ darnach man auf der
 Erden wünschen sollte/ vergesellschaftet hat/ seit
 mein Alter mich von der Slaverey der Ges-
 müthsneigungen frey gemacht hat?

Ein vernünftiges und ordentliches Alter
 hält dieselben im Zaum/ ziehet ihre Wurzeln
 aus/ verhindert die Hervordringung ihrer gift-
 tigen Früchte/ und verändert die Gedanken in
 ganz andere/ als diejenigen haben/ die diese
 Sache in ihrer Jugend nicht recht begriffen
 haben.

Und dieweil ich nicht mehr so feste an die
 Sinnen gebunden bin / so werde ich auch nicht
 mehr betrübt/ durch die Betrachtung/ daß meis-
 ne Seele aus dem Leibe scheiden muß: ich werde

de nicht mehr von einiger Unzufriedenheit ent-
rüstet/noch gepeiniget von einigen Begierden/
betrübe mich auch nicht über dasjenige / das ich
entbehren muß. Der Tod meiner Anver-
wandten und guten Freunde verursacht mir
keine andere Betrübniß/ als welche von einer
natürlichen Bewegung herkommt / die man
nicht abwenden kan / aber dennoch währet sie
nicht lange.

So nehme ich auch noch weniger den Verlust
meiner zeitlichen Güter zu Herzen/ welches ih-
rer viel mit Bewunderung angesehen haben.
Dieser Glückseligkeit genießen nur allein die-
jenigen / welche vermittelst der Mäßigkeit alt
werden; aber nicht diejenigen / die eine starke
Leibes-Beschaffenheit haben/ und ungeachtet
ihrer Unmäßigkeit / zu einem hohen Alter ge-
langen. Jene haben schon in dieser Welt ei-
nen Vorschmack vom Paradies / da hingegen
die andern keiner Ergößlichkeit genießen kön-
nen / die sie nicht doppelt mit allerhand Unge-
mach bezahlen müssen. Wer möchte sich nicht
glücklich schätzen / wenn er in meinem Alter
sein / auch nicht das geringste Ungemach fühle-
te? Ein Glück / dessen die Jugend selten in ih-
rer besten Blüthe theilhaftig werden kan. Es
sind ihrer viele / die tausenderley Ungemach un-
ter-

terworffen sind/davon ich auf einmahl frey bin:
hingegen empfinde ich tausenderley Vergnü-
gungen/ so beydes rein und ruhig sind.

Das erste ist/ daß ich meinem Vaterlande
Dienste thun kan. O wie gefällt diese Ergö-
zung meiner unschuldigen Ehrsucht! wenn ich
bedencke/wie daß ich meinen Lands Leuten nüt-
liche Mittel verschaffet habe/ihre Stadt und
ihren Haven zu verstärcken; daß diese Wercke
noch in vielen Seculis Bestand haben werden;
und daß sie an der Vermehrung dieser freyen
Republic Venedig Theil haben werden/ und
zum Theil eine Ursache seyn/ daß die Stadt be-
rühmt/ reich und unvergleichlich werden wird /
ja ihr auch behülflich sind/ daß sie den hohen
Namen einer Königin des Meers behalten
kan.

Ferner hab ich das Vergnügen/daß ich dero-
selben Einwohnern gewiesen habe/ wie sie alle-
zeit überflüßig alles dasjenige genießen können/
was zur Erhaltung des Lebens vonnöthen ist;
wie sie sollen das ungebauete und dürre Land
tauglich und dienlich machen; wie sie sollen Mo-
raste und stillstehende Wasser austrockenen;
wie sie die Felder / die wegen ihrer grossen Dür-
re unfruchtbar waren/ wässern sollen; wels-

ches alles in keiner kurzen Zeit hat geschehen können.

Mit einem Worte / ich habe meine Geburths-Stadt stärker / reicher / und schöner gemacht als sie zuvor gewesen : und die Luft / die man aldar in den Leib ziehet / hab ich besser und reiner gemacht. Dieses alles gereicht zu meiner Ehre / und hindert mich nichts / daß ich nicht die Ehre / die man mir zu geben schuldig ist / genieffen sollte.

Das übel / geartete Glück / das mich in meiner Jugend grosser Güter beraubet / hab ich durch meinen Fleiß lernen ersetzen : so daß ich ohne einigen Nachtheil einiger Person / und ohne einige andere Mühe / als nur mein Ordres zu geben / mein Einkommen verdoppelt habe / und meinen Erben mit der Zeit eben so viel Haab und Gut hinterlassen werde / als jemahls mein Erb-Guth gewesen ist.

Eine von den Vergnügungen / die mich noch mehr / als alle die andern beweget / ist / daß dasjenige / das ich von der Mäßigkeit geschrieben habe / vielen Menschen beginnet zu nutzen / welche öffentlich bezeugen / daß sie mir dafür verpflichtet sind. Viele unter ihne habẽ aus fremde Landen an mich geschrieben / daß sie nechst Gott
mir

mir für die Erhaltung ihres Lebens zu danken haben.

Ich habe noch eine Ergötzlichkeit/deren Entbehrung mich sehr betrüben solte: selbige ist/das ich mit eigener Hand aufzeichne und aufschreibe/ alles was ich nöthig habe/ anlangend meine Gebäude und die Regierung meiner Haus- Geschäfte.

Ferner/ genieße ich das Vergnügen/ das ich oftmahls den Umgang mit gelehrten Leuten habe/ von welchen ich alle Tage etwas neues lerne. Es ist eine wunderns-würdige Sache/ das ich in einem solchen hohen Alter noch mit einer ungemeinen Fertigkeit etwas lernen/ und die höchsten und mühsamsten Wissenschaften fassen kan.

Alleine dasjenige / so die Ursache ist/ das ich mich für einen von den glücklichsten Menschen schätze/ ist/ das ich in einem gewissen Verstande den Genuß eines zweyfachen Lebens habe; das eine irrdisch/ in Ansehung der zeitlichen und leiblichen Würckungen; das andere göttlich und himmlisch/ in Ansehung der Vergnügungen der Seelen / welche gewislich sehr lieblich und reizend sind/ wenn sie auf vernünftigen Gründen/ und auf einer moralen Versicherung derjenigen unendlichen Güter ge-

gründet sind/ die uns Gottes Güte in Christo zubereitet hat.

So habe ich denn einen vollkommenen Genuß dieses sterblichen Lebens / der Mäßigkeit sey dafür gedancket / als welche Gott höchst angenehm ist / weil sie eine Beschirmerin der Tugenden und eine abgesagte Feindin der Laster. Und von nun an hab ich gleichsam schon Theil an dem ewigen Leben / indem ich so offt an die Glückseligkeit gedencke / welche in demselbigen seyn wird / daß fast keine andere Sachen mein Gemütthe beschäftigen. Ich achte den Tod / als einen nothwendigen Durchgang zu und in den Himmel zu gelangen; und bin mit einer solchen Freude eingenommen / über die herrliche Erhöhung / worzu ich meine Seele geschickt befinde / daß ich mich bald nicht mehr erniedrigen kan / zu der Beschauung des vielfältigen Nutzens und Genießes / welcher die meisten weltlichen Menschen beschäftigt hält. Der Mangel der Ergötzlichkeiten bringt mir nicht die geringste Verunruhigung: hingegen giebt mir der Verlust derselben eine Freude ein / dieweil es der Anfang eines unendlichen und glückseligen Lebens seyn soll. Wer solte wohl derowegen in seinem Herzen traurig seyn können / der an meiner Stelle wäre? Inzwischen

sehen ist auch niemand/ der nicht auch eben das-
 selbe Glücke zu hoffen hätte/ wofern er leben
 will wie ich: denn ich bin weder ein Engel/ noch
 ein Heiliger; ich bin nur ein Mensch / und ein
 Diener des Gottes/ dem ein ordentliches Leben
 so angenehm ist / daß er es schon in dieser Welt
 denjenigen belohnet/ die es in acht nehmen.

Wofern diejenigen/ so sich in Klöster begeben/
 alldar ein bußfertig Leben im Gebeth und
 heiliger Beschauung zu führen/ zu allen andern
 ihren Tugenden auch diese Vorsichtigkeit hin-
 zufügeten/ daß sie ihnen einen Theil von ihren
 Speisen abbrächen/ würden sie noch mehrere
 meriten haben/ und dadurch ehrwürdiger wer-
 den. Sie würden als Heilige geachtet werden/
 wegen der Langwierigkeit ihrer Strengheiten
 und ihres Kastenens/ und würden geehret wer-
 den/ wie die alten Patriarchen/ und die alten
 Einsiedler/ die beständig ein nüchtern und mäß-
 sig Leben führten/ und deswegen ein so hohes
 Alter erreichten. Sie würden vielleicht in ih-
rem hundert und zwanzigsten Jahre Gnade
gnung erlangen/ Wunder zu thun/ die sie nicht
thun können/ aus Mangel der Vollkommens-
heit / die man erst in solchem hohen Alter über-
kommt und besitzt. Und nebst diesem Vors-
 rechte/welches schier ein unfehlbar Zeichen der

Prædestination ist/ würden sie allezeit bey guter Gesundheit seyn: welches man eben so selten findet bey den Gottesfürchtigsten unter diesen alten Leuten/ als bey den meisten unter den Weltlich-Weisen.

Viele unter den frommen Mönchen glauben/ daß ihnen Gott die Unpäßlichkeiten in ihrem Alter zu dem Ende zuschicket/ damit er sie wegen der Sünden ihrer Jugend züchtige. Dieses aber ist meines erachtens ein Irrthum. Ich kan nicht glauben/ daß Gott/ der den Menschen lieb hat/ einen Gefallen haben solte/ zu sehen den Menschen leiden. Unsere Kranckheiten und Schmerzen sind Werke des Teufels und der Sünde/ und nicht Gottes/ der unser Vater und unser Schöpfer ist. Er will haben/ daß der Mensch in dieser und in der andern Welt glücklich sey: seine Befehle zielen auf nichts anders/ und die Mäßigkeit würde alsdenn keine Tugend seyn/ so der Vortheil und Nutzen/ den sie uns verschaffet/ indem sie uns vor Kranckheiten behütet/ wider Gottes Absehen/ und wider diejenigen Endzwecke wäre/ die er mit uns in einem hohen Alter vorhat. Endlich/ wenn alle wahre Gottsfürchtige Geistlichen der Mäßigkeit ergeben wären/ würde die Christenheit mit Heiligen angefüllet seyn/

seyn/ gleich wie in den ersten Seculis der Kirche/ und würden ihrer noch mehr machen/ die weil es izo mehr Christen giebt/ denn zu selbigen Zeiten waren. Wie viele ehrwürdige Geistlichen würden nicht durch ihr Predigen und gutes Exempel andere erbauen? wie viele Sünder würden durch ihre Vorbitte grosse Gnade erhalten? wie vielerley Segen würde auf der Erde in grossen Überfluß seyn?

Diese guten Mönche hätten sich ja nicht zu befürchten/ daß sie ihre Regel übertreten würden/ wenn sie meiner Vorschrift nachfolgen sollten. Man hat keinen Orden/ der nicht den Gebrauch des Brodtes/ des Weines/ und der Eyer gestatte: ja/ etliche erlauben auch Fleisch zu essen. Darnebst trägt man alldar auch Zugemüse/ Salat/ Obst/ und unterschiedliches Gebäckens auff/ so oftmahls gewissen Magen schädlich sind: und weil man ihnen diese Speisen vorsezet/ so würden sie sich vielleicht befürchten/ daß sie ihrer Regel nicht nachkämen / wofern sie dieselbige nicht essen dürfften. Alleine sie würden dennoch vorsichtiger handeln/ wenn sie das dreyßigste Jahr erreicht haben/ daß sie solche Speise unterliessen/ und sich mit Brod/ Wein/ Suppe und Ethern vergnügten/ welches die beste Speise für zarte Personen ist/ und

D 5

ihnen

ihnen weit angenehmer seyn würde / als die Speisen der alten Väter in der Wüsten / die nichts als lauter Wasser getruncken / / und wildes Obst / rohe Kräuter / und Wurzeln gegessen / und dennoch sehr lange ohne einzige Unpäßlichkeit gelebt. Unsere einsame Mönche würden auf diese Art auf dem Wege nach dem Himmel zu weit leichter wandeln können / als jene auf dem Wege nach Thebe; und würden nichts destoweniger durch ihr gemäßiget Leben / eine Art einer Buße thun / wodurch sie viel verdienen würden.

Ich schliesse hier / wenn ich gesaget habe / daß ein solches hohes Alter / davon ich biß hieher geschrieben habe / allen Menschen so sehr nutzbar ist / daß man es nicht gnung betrachten oder begreifen kan. Und weil ich solches alles aus eigener Erfahrung habe und so befinde / so würde ich keine Christliche Liebe gehabt haben / wofern ich die Mühe gescheuet hätte / dem menschlichen Geschlechte zum besten an zu zeigen / wie man sein Leben verlängern könne. Ich hab keine andere bewegende Ursache / wenn ich ihnen diese Mittel vorschreibe / als sie zu verpflichten zur Übung einer Tugend / welche sie / gleichwie mich / zu einem glückseligen Alter bringen wird / da ich denn nicht aufhören werde zu rufen:

fen: Lebet; lebt lange/damit ihr Gott dienet/
und die Herrlichkeit erlanget/ die er vor seine
Auserwehltten bengeleget hat / und vor sie bis
in alle Ewigkeit behält.

E N D E.



Ein EXTRACT aus einem

B R I E F F /

Einer geistlichen Jungfrau
von Padua, Groß-Enckelin Ludo-
vici Cornari, von desselben Leben
und Tode.

L Udovicus Cornarus ward durch das üba-
le Verhalten etlicher von seinen nahen An-
verwandten der Würde eines Venetianischen
Edelmannes beraubet/ die er zuvor bekleidete/
und seiner Tugenden und Geburth halben ver-
dienete. Er wurde aber dennoch nicht aus sei-
nem Vaterlande gebannet/ sondern es stunde
ihm frey zu Benedig zu bleiben/ wofern es ihm
beliebte: jeddenoch / weil er sich aus allen
Staats-Bedienungen ausgeschlossen sahe / so
erwehl-